

# Esterwegen: Erinnerung braucht Orte Ein neues Kloster auf dem ehemaligen KZ-Gelände

Theo Paul / Osnabrück

Vor 64 Jahren wurde das Konzentrationslager Esterwegen im Emsland befreit, eines der 15 Emslandlager, die „Hölle am Waldesrand“. Fast 30.000 Menschen starben in diesen Lagern, mehrheitlich Kriegsgefangene. In Abstimmung mit dem Landkreis Emsland konnte jetzt auf dem KZ-Gelände in einem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Bundeswehr ein Franziskanerinnenkloster durch den Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode eingeweiht werden. Auf dem Gelände des Lagers selbst soll durch den Landkreis Emsland in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ), Papenburg, in den kommenden Jahren eine Gedenkstätte entstehen.<sup>1</sup>

## „Heiliger Boden“

In den zurückliegenden Jahrzehnten hat es vielfältige Initiativen und Projekte (z.B. Jugendcamps) gegeben, um die Spuren des Geschehens während des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Das neue Kloster der Franziskanerinnen<sup>2</sup> versteht sich in seiner bescheidenen und absichtslosen stellvertretenden Präsenz als ein Beitrag gegen Gleichgültigkeit und Vergessen an diesem Ort des Grauens. Es versteht sich nicht als Ersatz für die Gedenkstätte. Ganz bewusst bleiben die Franziskanerinnen in der zweiten Reihe.

Das Bistum Osnabrück setzt mit diesem Kloster ein Zeichen, die Auseinandersetzung mit dem Naziterror als bleibenden Auftrag und Verpflichtung zu sehen. Die vier Mauritzer Franziskanerinnen haben sich auf Anfrage des Bistums und der Ordensleitung für diese Aufgabe gemeldet. Neben diesem Dienst ist eine Schwester als Sozialarbeiterin, eine andere als Küsterin in der Pfarrgemeinde Esterwegen tätig. Eine Schwester wurde 1939 in den Niederlanden geboren. Ihr Vater war in der friesischen Heimat im Widerstand gegen die Nazis engagiert.

1 Vgl. [www.gedenkstaette-esterwegen.de](http://www.gedenkstaette-esterwegen.de).

2 Kloster Esterwegen, Konvent der Mauritzer Franziskanerinnen, Hinterm Busch 1, D-26897 Esterwegen; Tel. +49 (0)5955 935700; e-Mail: Kloster.estewegen@gmx.de; [www.franziskanerinnen-muenster.de](http://www.franziskanerinnen-muenster.de).

Ein Onkel wurde von Deutschen erschossen. Als sie ihrem Bruder mitteilte, dass sie sich für das Kloster am ehemaligen Konzentrationslager Esterwegen melden wolle, meinte er: „Dann kommst du wohl auf heiligen Boden.“ In der Tat: Auf diesem Boden wurden Menschen grausam gefoltert und getötet; zugleich sind sie aber auch Zeugen für mutiges und gewissenhaftes Handeln. Sie sind ihrer Überzeugung treu geblieben.

Die Schwestern bieten den Menschen Gastfreundschaft. Sie möchten an diesem Ort aus ihrer franziskanischen Tradition zur Versöhnung beitragen durch den stellvertretenden Dienst des Gebets, des Gesprächs, des Daseins. Darin kann ein unverwechselbarer Beitrag von Christen zur Erinnerungsarbeit unseres Landes bestehen, der zugleich verdeutlicht, dass wir auch vor dem Leid von heute nicht die Augen verschließen. Es geht nicht um ein Ritualisieren des Gedenkens. Das „Lauschen“ auf die Schreie in unserer Welt „nicht verlernen“,<sup>3</sup> ist für unsere Zukunft überlebensnotwendig. Wenn wir heute den Schreien der Opfer lauschen, dann ist unser Gedenken nicht ritualisierte Pflichterfüllung.<sup>4</sup>

### Das Lied der Moorsoldaten

Für die Einwohner eines Dorfes oder einer Stadt ist es nicht leicht, wenn der Name ihrer Heimat mit einem KZ in Verbindung gebracht wird. „Was können wir dafür?“ fragt die nachwachsende Generation. „Ist unser Dorf denn für immer davon gezeichnet?“ Der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel stellt im Blick auf Auschwitz fest: „Gestern hieß es: Auschwitz? Nie gehört. Heute heißt es: Auschwitz? Ach ja, ich weiß schon.“<sup>5</sup> – Damit wir uns an die Geschichte der KZs im Emsland nicht gewöhnen, darum gibt es dieses Kloster in Esterwegen. Es ist ein „selbstloser Ort“ für manches „ortlose Selbst“ (Jürgen Werbick) in unserer Zeit.

Wer das Kloster besucht, steht zunächst vor einem Klosterareal mit einer „grünen Mauer“. Der Bremer Architekt Ulrich Tilgner hat sie nach historischen Vorbildern als Zusammenspiel von Bäumen und Hecken konzipiert. Auch an diesem Ort soll die „alte Klosterfreiheit“ ihre Bedeutung behalten. Zugleich wird ein neuer Deutungshorizont ermöglicht: Die Mauer ist nicht Abgrenzung, sondern Einladung, nach „innen“ zu gehen.

<sup>3</sup> Vgl. N. Sachs, *Lange haben wird das Lauschen verlernt*, in: Dies., In den Wohnungen des Todes. Berlin 1947, 24.

<sup>4</sup> Vgl. S. Friedländer, *Dankesrede aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2007*. Frankfurt 2007, 68.

<sup>5</sup> Zit. n. R. McAfee Brown, *Elie Wiesel. Zeuge für die Menschheit*. Freiburg 1990, 14.

Ein Torbogen öffnet das Kloster. Im teilweise überdachten Vorhof mag jeder selbst entscheiden, wohin er gehen will. Dieser Ort vereinnahmt nicht. Auf weltanschauliche und religiöse Überzeugungen wird Rücksicht genommen. Am Ende des Klostervorhofes finden Besucher eine Tür, die tagsüber offensteht. Der dahinter liegende Raum gehört, wie Bernhard Leisenheimer OSC es ausdrückt, zu einem „Dreiklang“ von Räumen. Sie unterscheiden sich und hängen doch jeder mit jedem zusammen.

Im Eingang ist der Gedenkraum. Drei Betonblöcke stehen dort frei in einer Nische. Sie sind eingebettet in heimischen Torf und erinnern an die Gefangenen und deren Schicksal auf diesem Boden. Sie sind Zeichen für Standhaftigkeit und Gewissensüberzeugung. Auf den Blöcken können Kerzen entzündet werden. An die Wand dahinter ist das „Lied der Moorsoldaten“ geschrieben, jenes Lied, das die Gefangenen selbst dichteten und in Melodie setzten.<sup>6</sup> Es will als Testament gelesen werden, beschreibt aber zugleich auch die unverbrüchliche Hoffnung, die sich die Moorsoldaten nicht nehmen ließen.

*Wohin auch das Auge blicket,  
Moor und Heide nur ringsum.  
Vogelsang uns nicht erquicket,  
Eichen stehen kahl und krumm.  
Wir sind die Moorsoldaten  
und ziehen mit dem Spaten  
ins Moor.*

*Hier in dieser öden Heide  
ist das Lager aufgebaut,  
wo wir fern von jeder Freude  
hinter Stacheldraht verstaut.*

Ref.

*Morgens ziehen die Kolonnen  
in das Moor zur Arbeit hin.  
Graben bei dem Brand der Sonne,  
doch zur Heimat steht der Sinn.*

Ref.

*Heimwärts, heimwärts jeder sehnet,  
zu den Eltern, Weib und Kind.  
Manche Brust ein Seufzer dehnet,  
weil wir hier gefangen sind.*

Ref.

<sup>6</sup> Text: Johann Esser, Wolfgang Langhoff (1933); Musik: Rudi Goguel (1933).

*Auf und nieder gehn die Posten,  
keiner, keiner kann hindurch.  
Flucht wird nur das Leben kosten,  
Vierfach ist umzäunt die Burg.*

Ref.

*Doch für uns gibt es kein Klagen,  
ewig kann's nicht Winter sein.  
Einmal werden froh wir sagen:  
Heimat, du bist wieder mein.*

*Dann ziehn die Moorsoldaten  
nicht mehr mit dem Spaten  
ins Moor!*

### „Und siehe: wir leben“

Vom Gedenkraum kann man über eine leicht nach unten führende Rampe in den „Raum der Sprachlosigkeit“ gelangen. Diffuses Licht fällt durch Wände aus Metallmaschen. Es geht um ein Nachspüren der Gefangenschaft der Vielen – ohne Reden oder Erklären. Mitten im Raum ein Kreuz aus alten Moorbahnschienen, geschaffen vom Bildhauer Klaus Simon. Es sind die Schienen, auf denen einst der von Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen gestochene Torf zur Sammelstelle transportiert wurde. Dieser Mittelpunkt ist von Sitzbänken aus Eichen umgeben.

Eine zweite Rampe führt aus dem Raum heraus, hinauf in die Kapelle. Der ebenfalls von Klaus Simon gestaltete Altar hat die Form einer hölzernen Torflöre. Wie frühchristliche Altäre auf den Gräbern der Märtyrer errichtet wurden, so soll dieser Altar an das Marterwerkzeug der Moorsoldaten erinnern. Das Holz stammt von geknickten, abgestorbenen Bäumen des Odenwaldes. „Umgeknickt und abgestorben“ – Sinnbild für den Umgang mit Menschen im KZ. An der Stirnseite des Lorenaltares sind die Jahresringe des mächtigen 450 Jahre alten Stammes zu sehen. Sie wirken wie ein Sonnenkreis.

Hinter dem Altar ein Fenster des Thüringer Glasmalers Günther Grohs: Wer kann noch „durchblicken“ an diesem Ort? Den „Durchblick“ gibt es nicht, dafür aber einen „Ausblick“. Ein schmaler Durchbruch der Außenwand gibt ihn frei – den Blick auf den Tabernakel. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesu Schrei am Kreuz, der in Psalm 22 die Leidensgeschichte Israels zusammenfasst, ist auch hier zu hören. Der Schrei des Gekreuzigten gehört zur Auferstehung, zur Substanz des Christentums. An der Seitenwand hängt ein großes, von einem Granateneinschlag gezeichnetes Kreuz. Die eine Seite des Querbalkens ist kurz; auf der anderen Seite hat der Baum kräftige Jahresringe auf-

gebaut. Förster nennen das „Reaktionsholz“. – Reaktionen auf Not und Gewalt in der Welt.

Nicht jeder, der im KZ Esterwegen inhaftiert war oder heute diesen Ort besucht, wird den christlichen Glauben geteilt haben oder teilen. Der Glaube kann und darf niemandem aufgezwungen werden, ebenso wenig wie er von gläubigen Menschen verschwiegen werden darf. Als heilenden Dienst möchten die Franziskanerinnen ihr Leben im Kloster Esterwegen verstanden wissen.

Andreas Knapp, Priester und Schriftsteller, „Kleiner Bruder“ in Leipzig, hat folgendes Gedicht für Esterwegen geschrieben:

*wir sind wie Sterbende*

*sie schicken uns ins Moor  
denn sie fiebern vor Angst  
im Sumpf ihrer Lügen  
wir jedoch  
auf schwankendem Boden  
gehalten von oben*

*sie nötigen uns zum Torfstechen  
um ihre Kassen zu düngen  
für den verschlingenden Krieg  
wir jedoch  
Tränen und Schweiß  
als Same des Friedens*

*sie sperren uns in Zwinger  
uns zu erniedrigen  
zu bloßen Arbeitstieren  
wir jedoch  
mit schwieliger Haut  
immer noch Menschen*

*sie haken uns ab  
und treiben uns  
in die schwarzen Gräber  
wir jedoch  
den Moorleichen nahe*

*und siehe: wir leben*